

hinzu, die Eingeborenen selber am meisten, diese ehrwürdigen Nekropolen geplündert und zerstört, und es bleibt der Gegenwart nur übrig, das, was uns noch erhalten ist, zu conserviren, zu studieren, und in das grosse Bild des christlichen Alterthums einzufügen. Welche Bereicherung die altchristl. Iconographie (vgl. S. 94 ff.) erfährt, — einzelne Bilder glaubt F. in das 3. Jahrh. zurückdatieren zu dürfen — kann hier nur angedeutet werden. Der herrliche Sarkophag (S. 131 f.), der mit der grösseren Anzahl Inschriften in das Museum von Syrakus wanderte, ist jedem Archäologen bekannt. Das epigraphische Material ist nach den Publicationen von Mommsen und Kaibel durch die neuern Ausgrabungen auf mehr als das dreifache erweitert worden (S. 139 f); neben datierten Inschriften geben Monogramme, Schriftcharakter u. a. Anhaltspunkte für die chronologische Bestimmung der Epithapien, wonach wir berechtigt sind, den Anfang der Coemeterien von Syracus bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts zurück zu datieren, während die Benutzung bis in das siebente hinabrückt.

Das Gesagte mag genügen, dem Leser ein Bild von der Bedeutung der sicilianischen, speciell der syracusanischen Katakomben zu vermitteln und ihn in unseren Wunsch einstimmen zu lassen, dass Gesundheit und die nothwendige Subvention es dem Verfasser ermöglichen, die Sicilia sotterranea cristiana durch erneute und fortgesetzte Forschungen und Publicationen der archäologischen Gelehrtenwelt immer weiter zu erschliessen. d. W.

Dr. Franz Bock, *Die byzantinischen Zellschmelze der Sammlung Dr. Alex. von Swenigorodskoï und das darüber veröffentlichte Prachtwerk. Archäologisch-kunstgeschichtliche Studie.* XIII und 447 S., 33 Tafeln und über 20 Textbilder. Aachen. 1896. Selbstverlag.

„Seine Excellenz der russische Staatsrath Dr. Alex. von Swenigorodskoï, begabt mit feinem Kunstverständniss und einem ungewöhnlichen Sammeleifer, hat es verstanden, auf weiten Reisen durch Aufwand grosser Geldmittel eine umfangreiche Specialsammlung jener kostbaren Schmelzwerke auf Goldfond aus der Blüthezeit byzantinischer Emailkunst zu begründen, die heute von Kunstgelehrten und Fachmänner als *unica* bewundert werden.“ So der Verf. in der Vorrede. Eine erste Publication über diese Sammlung erschien in 300 Exemplaren 1890 zu Frankfurt a. M. unter dem Titel: *Der byzantinische Zellschmelz* von Joh. Schulz, Pfarrer. Dieser folgte 1892 das von Kondakow herausgegebene Prachtwerk: *Geschichte und Denkmäler der byzantinischen Emails*, in je 200 nummerirten Exemplaren in russischer, deutscher und französischer Sprache. Ihnen schliesst sich die vorstehend angekündigte Publication des auf mittelalterl. Kunstgebiet europäischen Ruf geniessenden Aachener Gelehrten an. Alle drei Werke sind durch die reichen Mittel des kunstsinnigen Mäcen erschienen, das Hauptwerk in einer Pracht der Ausstattung, der keine ähnliche Publication gleich kommt. — B. will in seinem Werke „der noch offenen Frage hinsichtlich des Ursprungs

und der Verbreitung der abendländischen Zellenemails näher treten.“ Zu dem Zwecke will er auch „jene Schmelzwerke byzantinischen Ursprungs näher beleuchten, die in den Kirchenschätzen und Privatsammlungen des Abendlandes sich noch vereinzelt vorfinden und deren Vorhandensein den Vorgängern theilweise unbekannt geblieben war.“ — Der Verf. führt uns der Reihe nach die Zellschmelze im Abendlande vor, zuerst die in Italien, dann die in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Holland, Belgien, Frankreich u. s. w., wobei Deutschland weitaus die meisten Stücke liefert. Dann folgt (390—419) eine Besprechung der Sammlung Swenigorodskoi; Namen- und Sachregister bilden den Schluss.

Den hohen Werth dieser Publication verbürgt schon der Name des Verfassers; der russische Staatsrath hätte keine befähigtere Kraft für die ihm gestellte Aufgabe finden können. Entgangen ist ihm eine Reliquienkapsel, die wir im vergangenen Sommer zu St. Maurice in der Schweiz sahen und deren immensen Werth wir erst auf Grund des oben erwähnten Prachtwerks, von welchem die Bibliothek des Campo santo durch die Munificenz des Herrn von Swenigorodskoi ein Exemplar besitzt, zu schätzen vermochten. Dasselbe ist längst publicirt und in vortrefflicher Farbenabbildung wiedergegeben bei Aubert, Trésor de l'Abbaye de S. Maurice d'Agaune, Paris, Morel, 1872.

Ueber die aus Maastrich stammende Staurothek im Schatze von St. Peter habe ich eingehend in meiner Schrift *Gli antichi tesori sacri della Basilica Vaticana*, Roma. 1894 gehandelt. Wenn B. es S. 320 als eine glaubwürdige Tradition bezeichnet, dass Kaiser Constantin der Gr. diese Kreuzreliquie als Encolpium getragen habe, und wenn er es gar das Brustkreuz Constantins nennt, so beruht jene Glaubwürdigkeit einzig auf der Figur des Kaisers nebenan, der einzigen von den vier Figuren, die in den Ecken des Kreuzes standen. Die Abbildung auf Taf. XIX gibt auch nicht, wie S. 321 fälschlich gesagt wird, das Encolpium in seiner natürlichen Grösse wieder, sondern verkleinert, wie der Vergleich mit meiner Publication Tav. V beweist; dort sind auch p. 21 die vier Inschriften genau wiedergegeben.

Zu der Fibula aus Mainz, Taf. XXIX, war zu vergleichen, was De Rossi 1894 im *Bulletino comunale di Roma* p. 158 seq. über eine *fibula d'oro aquiliforme* und verwandte Stücke geschrieben und durch zwei Tafeln illustriert hat. Dieselben wurden im Territorium der Republik Marino gefunden, und De Rossi beschreibt sie kurz also: *L'aquila è d'oro puro massiccio . . . incastonata a smalti di varî colori . . . Nel mezzo dell'aquila tra le due ale è fisso uno scudetto circolare ornato di croce.* Zwei ähnliche, aber ältere, wurden 1888 in einem Grabe an der Via Flaminia gefunden; dort sind jedoch statt des Schmelzes geschliffene Granaten verwendet. Das neue Museum ai termini zu Rom besitzt eine runde Agraffe von Gold, in welcher leider die Schmelze fehlen. Wie uns der Director mittheilte, sollen in nächster Zeit mehrere weitere Stücke aus einem in Umbrien gemachten Grabfunde hinzukommen.

d. W.